

Zeitzeuge aus Stalingrad und Kriegsgefangenschaft im Geschichtsunterricht

Mit Otto Körbel (87) aus HD-Wieblingen bot sich ein ehemaliger Soldat an, über seine Erlebnisse im 2. Weltkrieg und der anschließenden bis 1949 dauernden russischen Gefangenschaft zu berichten.

Die Klasse aus jungen Erwachsenen, die in wenigen Wochen ihre Fachhochschulreifeprüfung ablegen werden, hatte so am 30.3.2010 eine wohl einmalige Gelegenheit, beeindruckende Informationen aus erster Hand für ihren Unterricht in Geschichte bei Oberstudienrätin Irmgard Martin zu bekommen.

Auch wenn viele damalige Erlebnisse, geprägt von schrecklichen Vorfällen, selbst heute noch für Herrn Körbel unaussprechlich sind, gelang es ihm dennoch Details aus jenen Tagen wiederzugeben. Sie veranschaulichten in beeindruckender Weise die unmenschlichen Entbehrungen, wie qualvollen Hunger und Durst und fehlenden Schutz vor Kälte.

Allein im Kessel von Stalingrad, wo der unsägliche Schlagabtausch vom 13.9.1942 bis 2.2.1943 andauerte, starben etwa 150.000 deutsche Soldaten in den Kämpfen oder infolge des Hungers bzw. der Kälte. Rund 108.000 Mann gerieten in Gefangenschaft, von denen heute nur noch einige hundert leben, wie eben unser Zeitzeuge Otto Körbel.

Den dreieinhalb Monaten Stalingrad schlossen sich bei ihm 6 Jahre Gefangenschaft an mit Zeiten, in denen es monatelang keine Möglichkeit gab, sich zu waschen, zu



Herr Körbel (r.) während seines Vortrages.

rasieren und Haare zu schneiden. Entsprechend extrem war die Verlausung mit dem quälenden Juckreiz. Hinzu kamen Malaria-Fieberanfälle ohne medizinische Hilfe, sich tagelang hinziehende Transporte in Güterwaggons, Schleppen von Zementsäcken bis zum Zusammenbrechen und Erdaushubarbeiten für eine Gasleitung mit vorgeschriebenem Tagespensum von 8 Kubikmeter pro Gefangenem. So wog unser Zeitzeuge bald nur noch 38 Kilogramm.

Angenehmer waren dann Zeiten in einem Lazarett, wo der Industriekaufmann Otto Körbel sich als Masseur meldete und nach kurzer Anleitung so erfolgreich tätig war, dass er noch viele Jahre später nach seiner Heimkehr Dankesbriefe erhielt.

Der unbändige Überlebenswille ließ Herrn Körbel nicht nur unvorstellbare Qualen ertragen, sondern förderte auch die Bereitschaft so schnell und gut wie möglich russisch zu lernen, um den Kontakt zu den Bewachern und der Bevölkerung zu erleichtern. So lernte er auch die positiven, menschlichen Seiten der Einheimischen kennen und hatte dadurch manchen Vorteil.

„Nie wieder Krieg“, war seine zusammenfassende Botschaft, „denn in einem kommenden Krieg wird es nur Verlierer geben!“ Ebenso: „Nie wieder eine Diktatur mit ihrer fanatisierenden Manipulation!“, der er sich damals als 18jähriger, der in den Krieg zog, wie so viele andere nicht zu entziehen vermochte.

Als Spätheimkehrer aus russischer Gefangenschaft stand an dann Otto Körbel einem Künstler Modell für eine lebensgroße Skulptur, die noch heute im Heidelberger Rathaus-Foyer zu besichtigen ist.